

N. Runt-
shaw
Jan. 29
6.)
A

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING

Zu seinem zweihundertsten Geburtstag

Neue Ausgabe von 1929
von

OTTO FLAKE

I

Zwanzig Jahre älter als Goethe, dreißig als Schiller, starb er, was zu Erwähnen nie vergessen wird, in dem Jahre, das die Kritik der reinen Vernunft brachte (1781). Aber bedeutsamer, ironischer ist, daß er starb, als eben noch Friedrichs des Großen offener Brief *De la littérature allemande* in seine Hände gelangt war: eine französisch geschriebene Klage des Königs, daß er die Morgenröte des deutschen Geistes nicht mehr erleben werde. Und es war doch schon heller Vormittag; Klopstock, Herder, Wieland, Winckelmann, der junge Goethe: jeder Name eine Stunde.

Anno 65, als die erste Stelle an der Berliner Bibliothek durch den Tod eines französischen Geheimberates frei wurde, bewarb sich Winckelmann, der in Rom auf der Höhe seines Ruhmes stand, um den Posten und wäre mit zweitausend Talern zufrieden gewesen. Für einen Deutschen sind tausend Taler genug, beschied der König, und was den Magister Lessing betraf, so wies er diese Kandidatur noch schroffer zurück. Aber: *Que nous ayons des Médicis et nous verrons éclore des génies; des Augustes feront des Virgiles.*

Er hatte den Namen Lessings in schlechter Erinnerung, ^{aus} Aus der Zeit, als der junge Literat in Berlin der Dolmetscher Voltaires gewesen war und die Unbesonnenheit begangen hatte, die Aushängebogen des *Siècle de Louis XIV* undiskret aus der Hand zu geben und sogar auf die Reise mitzunehmen, so daß Voltaire eine unbefugte Übersetzung befürchten mußte. Voltaire, ein reifer Mann, spielte Friedrich bald danach einen viel schlimmeren Literatenstreich und blieb doch trotz der Verweisung vom Hof der große Mann. In jenem Briefe Friedrichs über die deutsche Literatur hieß es: Ich tröste mich damit, im Zeitalter Voltaires gelebt zu haben, das genügt mir. Das weitsichtige Auge sah die ferne Zukunft richtig, für die nahe Gegenwart war es blind.

Lessing hatte in dem von Friedrich eroberten Breslau das erste nationaldeutsche Lustspiel entworfen, dessen unsichtbarer Held er, der König, war. Lessing hatte die deutsche Sprache, die dem großen Mann auf dem Thron noch als halbbarbarisch galt und seiner Feder ganzbarbarisch entfloß, zu einem Edelstein geschliffen. Lessing war ein so heller, kritischer Kopf wie Voltaire, und die Menschlichkeit seines Nathan kommt an Wert der des Mannes, der für die Opfer der Justiz einsprang, nicht nur gleich; sie war nachhaltiger, da sie noch heute ein Vermächtnis ist.

Aber niemals konnte er wie der Alte in Ferney Hof halten; in Wien wurde er zwar als ein durchreisender Ketzler von Distinktion geehrt, aber weder aus Rom noch aus Petersburg erging ein Ruf an ihn, nicht einmal der aus Mannheim wurde greifbar. Der Höhepunkt in seinem Leben ist der braunschweigische Titel Hofrat, und sein einziger Besitz waren Bücher, die er mehr als einmal verkaufen mußte.

des Königs

Und doch, obwohl er es, in einem Zeitalter, das noch keinen Urheber-
schutz, geschweige denn das nahrhafte Feuilleton kannte, als erster wagte,
das ruhelose Leben eines freien Schriftstellers zu führen, obwohl er jahre-
lang bei Rezensionen halb verhungerte und zeitlebens die kümmerlich
vegetierenden Familienmitglieder im Pfarrhaus zu Kamenz unterstützte,
würde niemand auf den Gedanken verfallen, ihn einen Kleinbürger,
Journalisten oder Zigeuner zu nennen.

Tagelöhner

Es kommt ja doch nicht dabei heraus, sagte er, was auch Fontane hätte
sagen können, warf den Kopf hoch, half seiner Sache nie durch den Eifer
in eigener Angelegenheit nach, der so bezeichnend für den Literaten ist,
war weltgewandt trotz profunder Gelehrsamkeit und bewegte sich durch
alle Stände ohne Beschwer und Unsicherheit*.

Was für ein Partner wäre er, zwar nicht im Tabakskollegium, wohl aber
später in Sanssouci gewesen, freimütig, schlagfertig, witzig und charakter-
voll. „Dort, der Regent, ernährt eine Menge schöner Geister und braucht
sie des Abends, wenn er sich von den Sorgen des Staates durch Schwänke
erholen will, zu seinen lustigen Räten. Wieviel fehlt ihm, ein Mäzen zu
sein! Nimmermehr werde ich mich fähig fühlen, eine so niedere Rolle zu
spielen; und wenn auch Ordensbänder zu gewinnen stünden. Ein König
mag immerhin über mich herrschen; er sei mächtiger als ich, aber besser
dünke er sich nicht“, schrieb er in einer Prosaode, als er vierundzwanzig-
jährig aus Berlin weichen mußte. Das ist die einzige bittere Bemerkung
an die Adresse des Königs; zeitlebens liebte er ihn, man darf wohl sagen,
gerade weil er nie eine Huld von ihm erfuhr: Sachlichkeit des freien
Geistes, der vom Persönlichen abzusehen weiß.

So ist er auch in dieser Hinsicht Gesetzgeber unserer Literatur ge-
worden, die trotz Weimar ihren Willen und ihre Stoßkraft nicht den
Höfen verdankte. Aus der Dumpfheit von Gelehrtenstuben, Bürger-
häusern und Provinzstädten geboren, wurde sie auch aus eigener Kraft
mit dieser Dumpfheit fertig; und der frische Wind, der zuerst durch den
Schartekewald voll Staub und Pfeifenrauch fuhr, hieß Lessing; er war
der Reiniger des Jahrhunderts.

F *I* „Ich lernte tanzen, fechten, voltigieren“, berichtete er von seiner Leipziger
Zeit, und er eignete sich diese Fähigkeiten an, weil er sich mit anderen verglich
und den Unterschied sah; kann man sich Hölderlin oder Kleist so unbefangen
denken? In Breslau saß er abends mit den Offizieren am Spieltisch, vor dem er
eine seiner Figuren sagen läßt, daß ihn alle Leute von Geist leidenschaftlich lieben.

*in der
Text*

S. Fischer, Verlag, Berlin
Neue Rundschau
Beitrag Flake, 285 Zl.
1. Korrektur am 24. 11. 1928
Bibliographisches Institut, Leipzig

1

